

Kunsthalle Nürnberg / I Believe in Dürer

7. September bis 5. November 2000

Im Rahmen der Ausstellung „I Believe in Dürer“ die derzeit in der Kunsthalle Nürnberg zu sehen ist, sind mehrere Projekte von Künstlerinnen und Künstlern entstanden, die mit ihren Arbeiten einen Bezug zu Anlass, Ort und Konzeption der Ausstellung herstellen.

An dieser Stelle soll auf zwei Projekte von Jens Haaning (1965 geboren, lebt in Kopenhagen) und Pia Lanzinger (1960 geboren, lebt in München) eingegangen werden, die jeweils einen spezifischen Ansatz innerhalb der zeitgenössischen Kunst repräsentieren.

Die Arbeiten von Jens Haaning verwirren in erster Linie, egal ob er aus einem weißen Mercedes mit türkischem Nummernschild, Berlin-Kreuzberg mit türkischen Witzen beschallt, oder ob er in einer Ga-

lerie ein Büro zum Austausch von Staatsbürgerschaften einrichtet oder ob er eben das Schild mit den Eintrittspreisen der Kunsthalle Nürnberg durch den Satz „Ausländer frei“ ergänzt. Allen Projekten gemein ist ihre politische Intention und trotzdem wirken sie subtil und hintergründig. Haanings Kunst will nicht erziehen und erklären, sondern Menschen zum kritischen Nachdenken bewegen. Der Künstler weiß um die Privilegien der Kunst. Kunstwerke genießen in Museen und Galerien eine besondere Freiheit, da diese Orte als Schutzräume funktionieren, in denen eigene Regeln gelten. Dies macht sich Haaning zu Nutze, wenn er in Kunsträumen politische und sozialkritische Fragen stellt. 1995 gestaltete er eine Ausstellung mit Jugendlichen aus verschiedenen Subkulturen: In den ersten

beiden Wochen wurden gemeinsam Waffen für den Straßenkampf produziert, die anschließend zusammen mit den Werkzeugen ausgestellt wurden.

Haaning nutzt die Freiheit der Kunsträume, um gesellschaftskritischen Ansätzen ein Forum zu geben. Er bringt den gesellschaftspolitischen Alltag in die „isolierte Kunstwelt“ und nutzt die Irritation der RezipientInnen.

Und so geht es wohl allen BesucherInnen der Ausstellung „I Believe in Dürer“, denen der Zusatz „Ausländer frei“ aufgefallen ist und die sich fragen, was dieser Satz in einer Ausstellung über die Rezeption des dürerschen Werks in Nürnberg zu suchen hat. Wie diese Verwirrung zu lösen ist bleibt jedem selbst überlassen. Haaning stößt uns lediglich an unser „political correctness-Gewissen“ zu hinterfragen.

Im Mittelpunkt der künstlerischen Arbeit von Pia Lanzinger steht die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit Menschen. Wie Jens Haaning versucht auch sie, gesellschaftskritischen Fragen in Kunsträumen ein Forum zu bieten. Die meisten ihrer Arbeiten folgen einem feministischem Ansatz. So war sie 1999 an der Ausstellung „Dream City“ in München beteiligt, wo sie Stadtrundfahrten mit dem

Thema „Die Stadt und ihr Geschlecht – eine Führung durch München“ anbot. Die Route orientierte sich nicht an Münchens Sehenswürdigkeiten, sondern an Frauen- und Männerräumen, wie Tiefgaragen, Ballettsälen und Modelleisenbahnvereinen. Im Gegensatz zu Jens Haaning haben ihre Arbeiten eine klare inhaltliche Intention. Ihre Projekte schaffen bewusst Kommunikationsräume, in denen sich ausgetauscht werden kann und soll. Sie setzt kommunikative Methoden, wie die „oral history“ als künstlerische Arbeitsweise ein. So stehen auch in der Filmarbeit „Die Frau des Künstlers“ zwei Frauen im Mittelpunkt: Inge Bickel und Dietlinde Ruppel. Jede wird in einem Kurzfilm porträtiert, auf der Grundlage von Interviews, die Lanzinger mit ihnen geführt hat. Beide sind Schauspielerinnen und führten in der Rolle der Agnes Frey Dürer durch das Albrecht-Dürer-Haus. Die Künstlerin hat beide in Führungen erlebt und war fasziniert von diesen Frauen, die mit Leidenschaft ihre Arbeit tun und versuchen, das negative „Agnes-Bild“ zu rehabilitieren. Lanzinger gelingt es zu zeigen, wie stark sich die Frauen mit ihrer Rolle identifizieren. Aber ihre Arbeit bleibt an diesem Punkt nicht stehen, denn sie thematisiert auch die männlich dominierte Kunstgeschichtsschreibung. Über Agnes Frey Dürer gibt es kaum authentische Quellen, doch schon im 17. Jahrhundert wur-



Pia Lanzinger,
„Die Frau des Künstlers“, 2000,
Filmstill

de sie nur mit negativen Charaktereigenschaften beschrieben. Sie wurde als Folie benutzt, um Albrecht Dürer als genial und perfekt konstruieren zu können, sie wurde „zum bössartigen Weib“ stilisiert unter dem der humanistische Künstler zu leiden hatte. Aber geniale Künstler gibt es ja viele und um mit den Worten von Pia Lanzinger abzuschließen: „Mir ist nicht bekannt, dass von den wenigen Künstlerinnen, die in die Kunstgeschichte Eingang gefunden, jemals eine als Genie bezeichnet wurde.“

Silke Baumann



Jens Haaning,
„Ausländer frei“, 2000,
Foto: Anette Kradisch, Nürnberg

Eintrittspreise:

Erwachsene	5,00 DM
Schüler und Studenten (nur gegen Vorlage des Ausweises)	2,50 DM
Schulklassen	1,50 DM
Gruppen (ab 20 Personen)	2,50 DM
Ausländer	frei